

# Die Bündner Familienwappen

Autor(en): **Hartmann, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Bündner Familienwappen

Von Benedikt Hartmann

Der Referent erwies sich nicht nur als gewiegter Heraldiker, d. h. Vertreter der Wappenkunde, sondern auch als hervorragend geschickter Methodiker. Das reiche Bildermaterial, das er durch den Epidiaskop vorführen liess, war in einer Weise gesichtet und gruppiert, dass man zwei Stunden lang seinen Darbietungen folgte, ohne ins Dunkel zu geraten, und man ging weg mit Anregungen, die andauern.

Eigentlich stimmt ja, wie der Referent einleitend bemerkte, der *Wappenreichtum Graubündens* gehört nicht ganz zum Wesen dieses alten Freistaates, denn das Wappen ist nicht ein willkürlich gewähltes Abzeichen, wie es vielfach angenommen wird, sondern setzt irgend eine Auszeichnung seines Trägers voraus. Seine Entstehung fällt in die Blütezeit des Rittertums. Der gemeine Mann brauchte das Abzeichen nicht. Er begnügte sich mit dem viel bescheideneren Hauszeichen, das dann später allerdings nicht selten zum Familienwappen vorrückte. Als im 12. Jahrhundert die Wappenmode im allgemeinen aufkam, war Graubünden noch im Besitz grösserer und kleinerer Dynasten, und die ältesten Bündnerwappen waren durchaus ihr Vorrecht. Später waren es die Ministerialen oder Dienstmannen des Bischofs und der Klöster, die das Recht beanspruchten, ein Wappen zu führen. Dann aber wussten sich mehr und mehr auch die führenden Geschlechter der freien Gemeinden ein Wappen zu verschaffen, und schliesslich, seit 1450 etwa, war im Prinzip jedem der Weg zu dieser Familienzier offen. Die Reisläuferei verschaffte manchem durch die Gnade fremder Fürsten das Wappen, und die Ämterbesetzung in den Untertanenlanden nährte erst recht den Wunsch nach dieser Dekoration. So durchzieht die Geschichte unserer Familienwappen die Jahrhunderte vom Rittertum bis in die Tage Napoleons I. und erlebt gleichzeitig alle Stilarten von den einfachsten Formen der mittelalterlichen Anfänge bis hinein in die komplizierten – und gelegentlich auch recht geschmacklosen – Prunkwappen des 18. Jahrhunderts.

Die lange nun folgende *Bilderserie* nahm ihren Ausgang bei den Bildsiegeln, den Vorläufern des Wappens, teils mit, teils ohne Schild, mit denen weltliche und geistliche Herren seit dem 13. Jahrhundert bei uns ihre Urkunden bekräftigten. Zuerst spitzoval werden sie allmählich rund und weisen Schritt um Schritt Schild, Helm und Helmdecke, und diese drei Hauptstücke des Wappens

machen nun alle Formwandlungen getreulich durch von der Gothik bis ins Rokoko.

Das Wesentliche ist nun allerdings weder Schild noch Helmzier, sondern das eigentliche *Wappenbild* (Emblem). Da begegnet uns zunächst die einfache, fast geometrische Aufteilung des Schildes durch Spaltung, Querteilung, Quer- und Schrägbalken usw., auch die Einzeichnung von ornamentalem Pelzwerk – man fasst alles unter dem Namen «Heroldstücke» zusammen. (Daher gehören unsere ältesten Dynastienwappen.) Dann wird das Wappenbild bewegter. Die sog. «redenden Embleme» kommen auf, d. h. Wappenbilder, die irgendwie den Namen der Familie zum Ausdruck bringen. Wir Bündner denken an die Wappen der Salis, Latour, Deflorin, Mohr usw. Daneben gedeihen die symbolischen Embleme (Lilie, Einhorn, Bär, Rose, Taube usw.). Sodann die indirekt redenden Wappenbilder wie das Steinbockhorn der Haldenstein, die Bärenatze der Planta, die Pfeile der Sprecher, Capol u. a., die Gemse der Gugelberg, Ott, Gamser usw. Ihre Zahl ist ausserordentlich gross. Eine besondere Gruppe scheinen gewisse Walser Familienwappen zu bilden, die eine Vorliebe haben für Mond und Sterne, z. B. das Wappen Jenatsch. Endlich kommen die vielen Bündner Wappen, deren Bild an irgend eine ausländische Macht erinnert, in deren Dienst man als Offizier gestanden, am häufigsten ja die Bourbonenlilie und der österreichische Adler. Die Wappen unserer Familien der Südtäler lassen sogar den grossen historischen Kampf der Welfen (Löwe) und Ghibellinen (Adler) aufleben, und die Schlange mit dem Kind im Rachen (Abys) erinnert an die Visconti. Zuletzt kommen noch die Wappen mit dem Hauszeichen als Bild, die im allgemeinen nicht als so vornehm galten und öfter den Veltliner Ämtern ihre Entstehung verdankten. Familien wie z. B. die Buol und Tscharner führten ursprünglich das Hauszeichen im Wappen, bis sie durch ausländische Fürsten zu ihrem späteren Wappenbild gelangten.

Je allgemeiner aber das Führen von Wappen wurde, desto lebhafter regte sich bei den regierenden Familien der Wunsch nach *Wappenvermehrung*, die irgend ein ausländischer Fürst verleihen konnte. Der Schild wurde quadriert und jedes der vier Teile erhielt sein Bild, wenn auch oft so, dass zwei verschiedene Bilder sich übers Kreuz wiederholten. Nicht selten wurde noch ein fünftes Bild über die Kreuzungsstelle gesetzt. Nicht so gemeint war die Quadrierung von Heroldsstücken, die nur eine Familienabzweigung bezeichnete; auch das seit dem 15. Jahrhundert übliche Churer Bischofswappen bedeutete mit seiner Quadrierung einfach die Vereinigung des Wappens des Gotteshausbundes mit dem Familienwappen des regierenden Bischofs. Aber eine Standesauszeichnung bezeichneten die vermehrten Prunkwappen der Salis, Planta,

Sprecher, Jenatsch, Buol, Jecklin u. a., und die späte Barockkunst gestaltete sie aus in rauschender Ornamentik.

Auch Adelsverleihungen der Churer Bischöfe findet man noch im 16. Jahrhundert und später. Merkwürdig ist das Wappen der Köhl von Rogister in Chur, das 1684 Bischof Ulrich von Mont ausfertigte. Das prächtigste Stück eines Bündner Wappens aber ist ohne Zweifel das des letzten Churer Fürstbischofs Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, mit dem der Referent seine lange und doch nicht ermüdende Bilderfolge abschloss. Sein letztes Wort aber war noch das schöne Zitat aus der Chronik der Familie von Salis, des Pater Nicolaus: «Trage Sorge für den guten Namen; denn er wird länger dauern als tausend kostbare Schätze.»

Bericht über den Vortrag von Dr. C. Simonett in der HAGG, erschienen in *Der freie Rätier* vom 20. Dezember 1934.